

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843**

80 (4.10.1843)

Darlanden. (Eigenschaftsversteigerung.) Die milde Stiftung von Straßburg verkauft in öffentlicher Versteigerung

Donnerstag den 12. Oktober d. J.

Morgens zehn Uhr in dem Gasthaus zum Adler dahier: Circa fünf Morgen Wiesen und Ackerland auf dem Rappenwerth am Rhein, hiesiger Gemarkung, auf fünf Jahres-Termine zu bezahlen.

Die Steigerungsbedingungen können jeden Tag von 12 bis 1 Uhr in der Wohnung des unterzeichneten Bürgermeisters eingesehen werden.

Darlanden, den 30. September 1843.

Das Bürgermeisteramt.

Dannenmeyer.

vd. Kutterer, Rathsschreiber.

### Erledigte Schulstellen.

Bu Strobach, Amts Gengenbach, die kathol. Schulstelle mit jährlichem Dienst Einkommen von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von etwa 36 Kindern zu 48 kr.

Wagensteig, Landamt Freiburg, der kathol. Pflanzschuldienst mit jährlichem Dienst Einkommen von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von etwa 66 Kindern zu 30 kr.

Flebingen, Schulbezirk Bretten, die evangelische Schulstelle zweiter Klasse mit jährlichem Dienst Einkommen von 175 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 1 fl. von jedem Kinde.

Ruchsen, Schulbezirk Mosbach, die evangel. Schulstelle erster Klasse mit jährlichem Dienst Einkommen von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 36 kr. von jedem Kinde.

Waldbilsbach, Schulbezirk Neckargemünd, die evangelische Schulstelle erster Klasse mit jährlichem Dienst Einkommen von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 30 kr.

Münzesheim, die israelitische Lehrstelle für den Religionsunterricht mit 70 fl. Gehalt, freier Kost und Wohnung nebst den vom Vorsängerdienst abhängigen Gefällen.

Sennsfeld, die israelitische Lehrstelle für den Religionsunterricht der Jugend mit 135 fl. Gehalt, freier Kost und Wohnung nebst den vom Vorsängerdienst abhängigen Gefällen.

### Bur Unterhaltung und Belehrung.

#### Der Höflichkeits-Unterricht.

Bastian ist ein feiner gewandter Bursche, dessen Rock auf allen Näthen mit Treppen besetzt ist, ein Kamerad, welcher vielleicht Strumpfwirker, Schreiber oder etwas der Art seyn könnte, wenn es der Himmel gewollt hätte.

Bastian, wer würde es glauben, läßt seinen Herrn vor den Richter laden, den eleganten Marquis B. — denselben, welcher stets mit dem eleganten Kabriolet und den prächtigen Füchsen die Fußgänger der Stadt mit seinem tollen Fahren in Angst bringt. — Was hat der Marquis gethan? Er hat seinen Bedienten fortgesetzt und dieser bestreitet ihm das Recht dazu und sie stehen nun beide vor dem Herrn Polizeirichter. —

Richter. — Herr Marquis warum sandten Sie Bastian weg, ohne ihm die vorgeschriebene Zeit zu lassen um einen andern Dienst zu finden?

Marquis. — Weil der Schlingel eine Regel, die in meinem Hause herrscht, nicht befolgt hat.

Richter. — Welche Regel?

Marquis. — Diejenige, nie von meinen Bekannten etwas zu fordern, wenn denselben irgend ein Dienst erwiesen wurde, — ich will nicht daß meine Leute bei Andern betteln.

Bastian. Was ich — Bettler! o psui! Herr Marquis ich habe nie die Hand hingehalten außer den Damen, um sie die Treppe hinauf oder hinab zu geleiten. — Was die Bettelei anbelangt, so habe ich selbst ein Werkchen geschrieben und zwar in einem sehr deutlichen Styl, der es übrigens nicht verhindert hat, nie den Tag zu sehen.

Marquis. — Du lügst, Schurke, — hast Du nicht dem Grafen P., bei welchem Du eine Commission zu machen hattest, zwanzig Franken für Deine Bemühung abgefordert.

Bastian. — Ah! Herr Marquis, man wird mich bei Ihnen verläumdet haben, — ich habe nichts gefordert, ich sehe schon, der Herr Graf hat sich rächen wollen, weil ich das Unglück gehabt habe, ihm eine Höflichkeits-lection zu ertheilen.

Marquis. — Du willst einen Grafen Höflichkeit lernen?

Bastian. — Warum nicht? — Ich will Ihnen sagen wie die Sache kam, hätten Sie mich anhören wollen, so würde ich es Ihnen schon früher erzählt haben. — Sie haben die Gewohnheit mich jede Woche zu Herrn P. zu schicken, um ihm Wild von Ihrer Jagd zu bringen. — Nun, nach den Regeln der Höflichkeit, verdient jede Mühe Lohn; indessen dieser Herr begnügte sich stets, indem er Ihre Geschenke ruhig annahm, zu sagen: „Es ist gut, Du kannst gehen!“ Ich konnte mich dabei nicht überwinden, diese Manieren für einen Herrn Grafen ziemlich rauh zu finden, deshalb entschloß ich mich, ihm ein wenig Höflichkeit zu lernen, — ohne es ihm anzutragen, mußte er mich selbst darum bitten.

Marquis, gespannt. — Nun und wie?

Bastian. — Eines Tages nehme ich zwei Hasen und einige Schnepfen die für ihn bestimmt waren und werfe sie, indem ich in sein Zimmer eintrete, ihm auf den Tisch mit dem Ausruf: „Da, das ist für Sie!“ und gehe wieder hinaus. — Der Herr Graf ruft mich jedoch zurück und sagt mir: „Kerl! weißt Du nicht mehr Höflichkeit? Setze Dich hier in meinen Sessel, dann will ich Dir zeigen wie man sich benimmt.“ — Ich gehorche, setze mich ganz bequem in seinen Sessel, als hätte ich nie etwas anderes zu thun gehabt.

Marquis, ungeduldig. — Und nachher?

Bastian. — Der Graf, als ich so da saß, nimmt das Wild, entfernt sich und tritt zur Thüre ein indem er mit sanfter Stimme sagt: „Herr von P. hier bringe ich Ihnen einiges Wild, welches mein Herr Sie bitten läßt gefälligst annehmen zu wollen.“ — Darauf nehme ich das Geschenk an und ohne mich viel zu drangiren, antwortete ich: „Mein Lieber, Du bist zu artig als daß ich Deinen Eifer nicht belohnen sollte; hier hast Du zwanzig Franken um meine Gesundheit zu trinken.“ Der Graf verstand meine Lectien und gab mir was ich ihm anbot. Da ist nun gewiß nichts von Bettelei, — es ist nur ein gegenseitiger Unterricht im artigen Benehmen.

Der Marquis lacht und hat keinen Groll mehr, er erklärt seinen Diener zu behalten, unter der Bedingung, daß er sein Talent als Professor bei Seite lasse. —

### Zur Spielgeschichte.

Strasburg. Es hat sich hier ein schauderhaftes Ereigniß zugetragen, welches das Gefühl eines Jeden, der davon hört, empören muß.

Herr v. C., Gatte einer ausgezeichnet lebenswürdigen und braven Frau, und Vater von drei allerliebsten Kindern, einem Mädchen von zehn, einem zweiten Mädchen von sieben, und einem

Knaben von drei Jahren, hatte sich seit einiger Zeit der Leidenschaft des Spieles so ganz ergeben, daß er oft ganze Nächte nicht nach Hause kam. Sein nicht unbedeutendes Vermögen litt dadurch so sehr, daß seine Verhältnisse in die größte Unordnung geriethen, und er sich bald von zahlreichen Gläubigern gedrängt sah. Noch hielt Scham ihn ab, seiner Gattin, die ein ziemlich großes, eigenes Vermögen besaß, seine Umstände zu gestehen, und er veräußerte heimlich eine Realität nach der andern, um seiner ungelügten Leidenschaft zu genügen. Doch auch diese Hülfquellen waren bald erschöpft, und der Verkauf des letzten Grundstückes ließ sich nicht so schnell realisiren, als er es in seiner Ungeduld gewünscht hatte. Da sprach er seine Frau um Geld an. Allein sie verweigerte es ihm mit der größten Bestimmtheit, indem sie sagte, das, was sie besäße, sollte wenigstens den armen Kindern erhalten werden, wenn der Vater gewissenlos genug wäre, das Seinige einer verabscheuungswerthen Leidenschaft zu opfern. Es entstand daraus zwischen beiden Gatten ein sehr heftiger Austritt, und diesem folgten in kurzen Zwischenräumen mehrere, da Herr v. C. bei seiner Frau die Ansprüche um Geld mehrmals erneuerte, sie aber gleichfest bei ihrer Weigerung beharrte.

So saß Frau v. C. eines Abends im Kreise der Kinder, dem der Vater schon seit längerer Zeit nicht mehr nabete, denn er brachte alle Abende am grünen Tische zu. Mit Thränen im Blicke liebte sie die Kleinen, besonders das zweite Mädchen, das sonst des Vaters Liebling gewesen war, das er aber jetzt kaum mehr ansah; denn vom Glücke stets geflohen, war er auch beständig in der finstersten Laune. Die sorgende Mutter war eben beschäftigt, die Kinder zur Ruhe zu bringen, da stürzten heftige Schritte die Treppe herauf, und mit einem ahnungsvollen Beben erkannte sie ihren Gatten. Mit stürmischem Ungesüm riß er die Thüre auf, und ängstlich zogen sich bei seinem Anblicke die Kinder hinter die Mutter zurück; denn sein leidenblasses Gesicht war in allen seinen Zügen verzerrt, und alles an ihm verrieth eine furchtbare Aufregung, durch einen unverkennbaren Rausch hervorgerufen oder erhöht. Ohne die Gegenwart der Wärterin zu beobachten, die mit dem Knaben auf dem Arme in einer entfernten Ecke des Zimmers stand, herrschte er seiner Gattin zu: „Gib mir Geld! Ich muß Geld haben.“

„Lieber Mann,“ bat sie, und machte ihn durch einen Seitenblick auf die Anwesenheit der Magd aufmerksam. Er aber mißdeutete diesen Blick, und schrie wüthend: „Weib, bringe mich nicht außer mir! — Ich sage Dir, ich muß Geld haben, und Du wirst, Du sollst es mir geben!“

Da erhob sich die Frau in der ganzen Würde ihres Rechtes und ihm stolz entgegentretend,

sagte sie mit einem kaum hörbaren Zittern der Stimme: „Du erhältst von mir kein Geld, denn ich weiß, wozu Du es haben willst, und Sünde gegen unsere Kinder wäre es, wollte ich Deine Ansprüche befriedigen.“

„Weib, — mach' mich nicht rasend!“ schrie er, während seine Hände sich ballten und krampfhaftes Zucken sein Gesicht verzog. „Gib mir die 2000 Frs., die ich brauche, oder Du bringst mich dahin, daß ich thue, was mich gereuen möchte.“

„Thue, was Du glaubst verantworten zu können,“ entgegnete sie, und konnte einen geheimen Anflug der Verachtung in ihrem Tone nicht verbergen; „aber Geld bekommst Du von mir nicht.“

„Du bist also fest entschlossen?“ fragte er fast tonlos, und der Schaum trat ihm auf die Lippen.

„Unwandelbar!“ sagte sie, und legte den Arm um die beiden Mädchen, die sich zitternd an sie schmiegeten.

„Nun wohl,“ schrie er, „wenn Du im Guten nicht willst, so wirst Du Dich der Gewalt fügen!“ damit sprang er zur Wand, wo sein Säbel hing, riß diesen aus der Scheide und mit wildfunkeln dem Blick, mit hochgeschwungener Klinge gebot er: „Her den Schlüssel zu deinem Pulte, — das Geld werde ich dann schon selber finden!“

Aber das erste Weib, dem Mutterliebe den Muth und die Entschlossenheit stählte, ließ sich nicht einschüchtern, und mit der früheren Ruhe sagte sie: „Ich gebe Dir kein Geld, wie Du auch wüthen und toben magst, denn, wenn Du vergißt, daß Du Vater bist, so denke ich wenigstens daran, daß ich Mutter bin, und unsere Kinder sollen nicht betteln, weil Du Deine Pflichten gegen sie vergaßest.“

„Du willst mir also das Geld nicht geben?“ brüllte er.

„Nein,“ erwiderte sie fest.

„Nun, so werde ich es mir nehmen!“ schrie er, schwang den Säbel und blutend taumelte die unglückliche Frau, in den Kopf schwer getroffen, zu Boden.

„Zu Hülfe! Zu Hülfe!“ schrie die Wärterin, welche den ganzen Austritt zitternd, doch schweigend mit angesehen hatte, und eilte der Thüre zu; doch er kam ihr zuvorn, schob den Riegel vor, und sprang auf sie, die den Knaben in den Armen gepreßt hielt, mit geschwungenem Säbel zu; sie ergriff die Flucht, warf ihrem Verfolger einen Stuhl vor die Füße, daß er darüber beinahe gefallen wäre, gewann dadurch einen kleinen Vorsprung, und sprang mit kühner Entschlossenheit, den Knaben noch immer fest auf ihren Armen haltend, zum Fenster hinaus, ein ganzes Stockwerk hoch, in den Garten, von wo sogleich ihr gellender Hülfeschrei heraufschallte.

Die Wuth des Rasenden war durch diesen Zwischenaustritt noch mehr gesteigert worden, und schäumend wendete er sich wieder gegen

seine unglückliche Frau. Diese war unter das Bett gekrochen, wo sie einige Sicherheit gegen seine Streiche zu finden hoffte, er aber bückte sich und holte aus, um sie auch hier noch zu treffen. Da fiel ihm das älteste Mädchen mit heroischer Entschlossenheit in den Arm, ihn an dem Morde der geliebten Mutter zu hindern. Aber was vermochten ihre kindischen Kräfte gegen den Rasenden. Mit dem Gefäße des Säbels verfezte er dem armen Kinde einen Stoß auf den Kopf, daß sogleich das Blut herauströmte; dann packte er sie am Arme und schleuderte sie weit in das Zimmer hinein, daß sie mit dem verwundeten Kopfe gegen die Ecke eines Möbels schlug, und besinnungslos liegen blieb.

Als er sich hierauf wieder gegen das Bett wendete, knietete vor demselben das kleinere Mädchen und bat mit flehend erhobenen Händen, wie zum frommen Gebete gefaltet: „Ach Vater, lieber Vater, thue doch nur der guten Mutter nichts.“

Sein Säbel züchte und beide Hände des Kindes flogen, von den Armen getrennt, in das Zimmer; die Kleine aber sank wimmernd um.

Hierauf stieß der Wütherich unter das Bett nach seiner Frau, und sicher hätte diese unter seinen Streichen das Leben eingebüßt, wäre nicht in dieem Augenblicke die Thüre von den Leuten gesprengt worden, die das Hülfeschrei der Wärterin, die bei dem gefährlichen Sprunge unverletzt geblieben war, herbeigerufen hatte.

Sie fielen über den Rasenden, der dessen nicht gewärtig gewesen war, her, entwaffneten und banden ihn und ein schnell herbeigerufener Arzt ertheilte Hülfe, wo es noch möglich war. Frau v. E. hatte zwar außer dem Hiebe über den Kopf, der durch ihr schönes Haar sehr geschwächt wurde, noch mehrere gefährliche Stichwunden, aber der Arzt spricht dennoch die Hoffnung aus, sie durchzubringen und ebenso auch das kleinere Mädchen, das freilich Zeitlebens furchtbar verstümmelt bleibt, das ältere Mädchen aber, gerade am Schlaf getroffen, war todt.

Am andern Tage war v. E. in dumpfes Hinbrüten versunken, und dieser Zustand, von einzelnen Wuthausfällen unterbrochen, dauert noch fort.

Er ist daher entweder wirklich wahnsinnig geworden, oder er stellt sich so, um der gerechten Strafe für sein Verbrechen zu entgehen. Aber sollte nicht die lebenslängliche Haft, die ihn dann trübe, eine noch weit härtere Strafe seyn, als der wohlverdiente Tod von Henkershand? Uebrigens hat man noch erfahren, daß der Unglückliche auf Ehrenwort eine bedeutende Summe verloren hatte, und daß er deshalb das Geld so gebieterisch von seiner Frau verlangte.

Verkündiger.

## Verschiedenes.

— Wie sonderbar oft der Zufall spielt, mag folgende buchstäblich wahre Anekdote beweisen. Im Waldhorn in Ludwigsburg ließ an der table d'hôte einer der Gäste ein seltenes Goldstück auf einem Teller die Runde in der Gesellschaft passieren. Während Einer um den Andern das Goldstück betrachtete, sprach man über das Gepräge, das Alter u. s. f. dieser Münze, und kam so von einem Gegenstand auf den andern, ohne mehr auf den Teller mit dem Goldstücke zu achten. Als aber endlich der Eigentümer desselben beschiden um die Zurückgabe bat, da blickte Einer den Andern an. Man suchte nach und fand nirgends eine Spur von dem Goldstücke. Während dieser Scene, die für jeden Anwesenden etwas Drückendes haben mußte, zeigte sich ein Fremder, der unten am Tische saß, besonders betreten, und in sichtbarer Verlegenheit. So dauerte dies eine geraume Zeit fort, und nachdem man sich in allen Muthmaßungen über das Schicksal dieser Münze vergeblich erschöpft hatte, wäre man bei der immer steigenden Verlegenheit des Fremden, wohl am Ende zu einer, für die Gesellschaft jedenfalls sehr unangenehmen Maßregel geschritten, als plötzlich der Kellner mit dem Ausrufe eintrat: „Hier ist das Goldstück, so eben hat es die Waag unter dem zu spülenden Geschirr auf einem Teller gefunden.“ Alles erholte sich wieder, frei athmend auf diesen unangenehmen Vorfall, als der Fremde, zum Erstenmal das Wort ergreifend, begann: „Meine Herren! Niemand kann sich wohl mehr über das Wiederzufundene freuen als ich, denn stellen Sie sich den merkwürdigen Fall vor, und denken Sie sich meine peinliche Lage — ich habe dasselbe Goldstück, und zwar ganz allein unter andern Silbermünzen in meiner Börse. (Bei diesen Worten zeigte er den Doppelgänger der Gesellschaft.) Der Gedanke, bei dem Vorschlage einer allgemeinen freiwilligen Untersuchung, der zu erwarten stand, unweifelhaft für den Entwerfer dieser Münze gehalten zu werden, und besonders als ganz fremd, nirgends einen Ausweg oder eine Bürgschaft für meine Ehrlichkeit aufweisen zu können, machte mich fast wahnsinnig. Die Nothigkeit der Noth und ein glücklicher Zufall haben meine Ehre gerettet!“ Gerührt drückte man dem Fremden die Hand, gleichsam als Abbitte für den unerschuldeten Verdacht.

— Ein großer Verehrer der Homöopathie veranstaltet gegenwärtig die Hochzeit seiner Tochter. Es sind 3000 Gäste geladen und der Küchenzettel verspricht den Gästen beim Mahl: zwei Tassen Suppe,  $\frac{1}{2}$  Pfund Rindfleisch, für 6 Kreuzer Gemüse, zwei Dampfknudeln und vier Spagen und einen Bierling Käse zum Nischen. Als Getränke wird in drei Eimer Brunntaler-Wasser ein Fingerrbut voll Wein gegessen, und ein Glas Punsch wird aufgestellt zum Anschauen. Der homöopathische Schwiegervater gibt seiner Tochter zwei neue Guldenstücke als Mitgift; das Kapital darf aber nicht angegriffen werden, sondern das liebe Ehepaar erhält das Geld bloß zum Ansehen. Das ist ein ansehnliches Vermögen.

— Anekdote. Ein sehr strenger Familienvater, der seiner Tochter bisweilen nie erlaubte, das Theater zu besuchen, wurde von seinem Töchterchen letzten Mittwoch ganz hold und freundlich gefragt: „ob sie nicht mit ihrer Schwester in die Vesper gehen dürfte?“ Mit Freuden wurde ihr diese Bitte vom Vater gewährt, der erst fünf Stunden später aufseht und ward, daß seine Töchter im Theater in der „sizilianischen Vesper“ waren, wo sie sich herrlich amüßten.

— Der Erbauer der Stadt Karlsruhe wohnte, während sein Schloß in der Stadt eingerichtet wurde, in dem damals schon aufgehobenen Kloster Gottesau. Er war ein sparsamer Fürst, und es mußten ihm täglich die Rechnungen seiner Hofhaltung vorgelegt werden. Eines Tages

fand er in einer derselben: „Drei welsche Hahnen gestorben.“ Da schrieb er an den Rand: „Wie viel Flaschen Hofwein sind mit zur Leiche gegangen?“ —

— Bei einer Schulprüfung war die Rede von den Reichen der Natur. Bei der Frage: in welches Reich der Mensch gehöre? schwieg das befragte Kind. Da hob ein Knabe seinen Finger empor — zum Zeichen, daß er die Antwort wisse. Man ließ ihn antworten, und er sagte laut und freudig: „Der Mensch gehört in das Himmelsreich.“ —

— „Wer will noch etwas von diesem Schwabekopfe?“ fragte ein französischer Offizier bei einer Tafel, an welcher mehrere württembergische und französische Offiziere saßen, denen man so eben einen Kalbskopf auftrug. „Ich will davon,“ sagte ein Württemberger, zerlegte die Hirschale des Kopfes, nahm für sich das Hirn heraus, legte ihn wieder zusammen und präsentirte ihn am Tische herum mit den Worten: „Wer will noch etwas von diesem Franzosenkopfe?“

## Viktualien-, Brod- und Fleisch-Care für die Stadt Durlach vom 30. September.

Benennung der Viktualien.	Preise		Einfuhr Maller.
	fl.	kr.	
Das Mtr. Waizen . . .	12	40	11
„ „ Neuer Kernen . . .	12	52	601
„ „ Alter Kernen . . .	15	48	5
„ „ Neu Korn . . .	6	30	31
„ „ Gerste . . .	6	—	16
„ „ Neuer Hafer . . .	3	40	336
Das Pfd. Mastochsenfleisch . . .	—	14	
„ „ Schmalfleisch . . .	—	12	
„ „ Kalbfleisch . . .	—	12	
„ „ Hammelfleisch . . .	—	11	
„ „ Schweinesfleisch . . .	—	14	
Das Pfd. Rindschmalz . . .	—	28	
„ „ Schweineschmalz . . .	—	28	
„ „ Butter . . .	—	21	
„ „ Unschlitt, ausgef. . .	—	24	
„ „ Lichter . . .	—	24	
4 Stück Eier . . .	—	4	
Ein Bentner Heu . . .	1	12	
100 Vb. Stroh à 18 Pfd. . .	9	—	
Part Holz das Mees . . .	18	—	
Einfuhr Summe . . .			1000
Vom vorigen Markt blieb aufgestellt . . .			167
Summe des Vorraths . . .			1167
Verkauft wurde heute . . .			1091
Und aufgestellt bleibt . . .			76
Weißbrod zu 6 kr. soll wiegen . . .		25 $\frac{1}{2}$ Etb.	
Schwarzbrod zu 7 $\frac{1}{2}$ kr. soll wiegen 2 Pfd. . .		— Etb.	
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen . . .		8 $\frac{1}{2}$ Etb.	